

Predigt am 12.04.2009 in Dischingen und Nattheim (beide mit Abendmahl) über

## **Markus 16,1-8**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für diesen Ostersonntag steht im Markusevangelium, Kapitel 16, Vers 1-8.

### **DIE AUFERSTEHUNG**

*Am nächsten Abend, als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Salome und Maria, die Mutter von Jakobus, wohlriechende Öle, um zum Grab zu gehen und den Leichnam von Jesus zu salben. Sehr früh am Sonntagmorgen machten sie sich auf den Weg zum Grab. Die Sonne war gerade aufgegangen, als sie dort ankamen. Unterwegs hatten sie sich noch gefragt: "Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?" Doch als sie jetzt hinblickten, sahen sie, dass der riesige Stein zur Seite gerollt war. Sie gingen in die Grabkammer hinein und erschraaken sehr, als sie innen auf der rechten Seite einen jungen Mann in weißem Gewand sitzen sahen.*

*Der sprach sie gleich an und sagte: "Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht, das ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt hatten. Und nun geht zu seinen Jüngern und sagt ihnen und dem Petrus: 'Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch angekündigt hat.'" Zitternd vor Furcht und Entsetzen stürzten die Frauen aus der Gruft und liefen davon. Sie hatten solche Angst, dass sie mit niemand darüber redeten.*

Nein, liebe Gemeinde,

wichtigeres gab es für die Frauen nicht zu tun. Sie gingen einkaufen.

Nicht dass Einkaufen an sich das Wichtigste war in ihrem Leben, aber heute war alles anders.

Kaum hatten die Läden nach der Sabbatruhe geöffnet, kaum begann sich das Leben auf dem Basar zu regen, kaum hatten die Händler ihre Teppiche ausgelegt und Tische auf die Gassen geschoben und ihre Waren ausgebreitet, um sie anzupreisen, da waren die Frauen schon unterwegs. Sie sind mit einander befreundet, Frau Maria aus Magdala, und die andere Frau Maria, die Mutter von Jakobus und Joses, und Frau Salome.

Gleich, nachdem es geschehen war, hatten sie sich zu diesem Einkauf verabredet. Sie waren sich einig geworden, dass es dabei nicht bleiben durfte, nein, dabei durfte es auf keinen Fall bleiben.

Es war einfach nicht Recht, dass dieser Ratsherr, Joseph aus Arimathäa hieß er, dass der Jesus sozusagen mit Hilfe eines teuren Grabes für sich alleine in Anspruch nahm.

Er war immerhin Mitglied des Hohen Rates. Er gehörte immerhin zu dem Gremium, das den Tod Jesu gefordert hatte. Mag sein, dass er persönlich anders dachte, aber verhindert hatte er es nicht, weder die Entscheidung des Hohen Rates noch die Auslieferung an die römischen Soldaten noch die Vollstreckung des grausamen Urteils.

Niemand hatte etwas davon gehört, dass auch nur einer dieser hohen Herren sich zu Gunsten von Jesus ausgesprochen hätte, im Gegenteil. Das Urteil soll einstimmig ausgefallen sein, so sagt man. Der Gotteslästerer und Aufrührer Jesus hätte den Tod verdient, so hatten sie gemeinsam beschlossen.

Nun gut, es mag sein, dass Joseph von Arimathäa inzwischen ein schlechtes Gewissen plagte. Mag sein, dass er zutiefst erschrocken ist, als er mit eigenen Augen sah, wohin er Jesus gebracht hatte durch sein Verhalten. Auch mit seiner Stimme hatten sie Jesus zum Schweigen gebracht, grausam und endgültig.

In der Nähe der Hinrichtungsstätte hatten die Frauen ihn als erste entdeckt, den hohen Herren. Schweigsam stand er da und nachdenklich. Das fiel schon auf, dass er als einziger aus der erhabenen Runde nicht bei seinen Kollegen war, die sicher schon begonnen hatten, den vermeintlichen Sieg zu feiern. Das fiel schon auf, wie er zielstrebig und entschlossen fortging, kaum dass Jesus den letzten Atemzug getan hatte, so als hätte er einen Plan.

Die Frauen aber konnten erst einmal gar nichts tun. Erstarrt blieben sie stehen, wie gelähmt von Entsetzen und Trauer. Betäubt und ohne einen klaren Gedanken zu finden, fanden sie sich wieder am Ende eines langen Weges, der einfach aufhörte, und sie blieben in der Nähe ihres Toten.

Für Jesus gesorgt hatten sie immer, wenn es möglich war, hatten sich darum gekümmert, dass er essen konnte, wenn er Hunger hatte, und schlafen wenn er müde war. Jesus war kein Mann gewesen wie jeder andere, er hatte alle Menschen wirklich gesehen, hatte sie ernst genommen, die Frauen genauso wie die Männer, die Kinder genauso wie die Erwachsenen.

Die drei Freundinnen hatten mit angesehen und mit angehört, wie Jesus die Menschen durchschaute und gesund machte und heil werden ließ an ihrem Körper und ihrer Seele. Sie hatten von ihm klare Worte gegen Habsucht und Neid und Geiz gehört und sein eindeutiges Verhalten zugunsten der Ausgestoßenen gesehen. Sie hatten miterlebt, wie er einer Frau einen neuen Anfang ermöglichte, die von Rechts wegen hatte verurteilt werden müssen. Sie hatten bei einem Hochzeitsfest seine Großzügigkeit und seine Festfreude erfahren und genauso seinen Ärger und seine Entschlossenheit, als er den Tempel energisch von geldgierigen Geschäftemachern säuberte. Sie waren sogar dabei gewesen, als er ein kleines Mädchen zurückholte aus dem Reich der Toten.

Ungezählte Bilder und Situationen kamen ihnen in den Sinn, während sie da zutiefst erschüttert in der Nähe des Kreuzes standen. Seit dem triumphalen Einzug in der Hauptstadt hatten sich die Ereignisse überschlagen. Die Konflikte hatten sich verschärft. Die Gegner Jesu waren immer unübersehbarer in Erscheinung getreten. Und die Stimmung bei den Leuten war umgeschlagen. Überraschend schnell und überraschend heftig.

Jetzt war Jesus tot, von Rechts wegen umgebracht wie ein Verbrecher. Alles war aus.

Unterdessen war der Ratsherr Joseph zurückgekommen. Er hatte mit dem Hauptmann der Soldaten gesprochen, hatte von höchster Stelle die Erlaubnis zur Bestattung erhalten und dann selbst Hand angelegt, um den Leichnam vom Kreuz zu nehmen. Mit Hilfe der Soldaten wurde Jesu in ein Felsengrab gebracht, das – wie man sich später erzählt hat - besonders wertvoll gewesen sein muss. Denn es war ganz neu und noch unbenutzt. Wer weiß, vielleicht hatte es der Ratsherr Joseph irgendwann einmal für sich selbst vorgesehen.

Nun legte er Jesus dort hinein, versorgte den Leichnam in aller Eile mit dem Nötigsten, denn es war inzwischen bereits dunkel geworden, und wickelte ihn in frische Tücher, beinahe wie einen teuren Freund. Die Öffnung des Grabes verschloss er eigenhändig mit einem großen, schweren Stein.

Das hatten sich die Frauen genau gemerkt. Da war ihnen der Gedanke gekommen, dass es so doch nicht enden dürfte. Der Tote, der ihnen so ans Herz gewachsen war, sollte nicht einem fremden Ratsherrn und seiner Großzügigkeit überlassen bleiben. Nach dem Festtag wollte sie Jesus mit eigenen Händen einbalsamieren, ihn noch einmal zärtlich berühren und ihn damit wieder zurückgewinnen für sich. Sie wollten das Unfassbare begreifen, mit ihren

eigenen Händen. Einen Ort des Gedenkens wollten sie schaffen für sich, für ihre Erinnerungen an schöne Zeiten und für ihre Trauer.

Und so zogen sie eilig los am frühen Morgen des dritten Tages, und sie kauften das Beste und Teuerste, was zu bekommen war.

Die Männer waren übrigens nicht dabei, sie waren nicht mitgekommen. Schon seit das Kreuz aufgerichtet wurden, hatten sie sich aus dem Staub gemacht. Sie hatten sich versteckt, wussten nicht wie es weitergehen sollte und überließen das Nächstliegende, das Selbstverständliche, das Menschliche ganz den Frauen.

Die Männer saßen in diesem Moment an einem geheimen Ort und bestätigten sich gegenseitig darin, dass ihre Furcht im Grunde genommen doch ein Zeichen der Klugheit und ihre Angst in Wahrheit nur Vorsicht sei.

Darüber haben die Frauen sich nicht den Kopf zerbrochen. Eher über das Problem mit dem schweren Stein. Denn ihre Arme sind längst nicht so stark wie ihr Herz und ihre Liebe. Sie sind zu schwach für die Beseitigung des Grabsteins.

Doch dann trauen sie ihren Augen nicht. In der offenen Höhle des Grabes erwartet sie eine Gestalt in blendend weißem Gewand. Kein Stein mehr im Wege, sondern statt dessen der Bote Gottes. Kein toter Jesus in dem leeren Grab, statt dessen die Ankündigung eines neuen Anfangs. Der kostbare Einkauf ist sinnlos geworden und die Verzweiflung auch und genauso die Trauer.

Der Bote Gottes sagt unfassbare Dinge. Er erklärt die Botschaft des Osterfestes: Keine Macht kann den Getöteten festhalten, weil Gott will, dass er lebt. Jesus ist an dem Ort der Vergänglichkeit nicht mehr zu finden. Das Grab ist kein Lebensziel.

Haben sie richtig gehört? Haben sie recht verstanden? Wie werden sie das den anderen verständlich machen können? Ja, wie können sie erst einmal selbst damit fertig werden? Das Unerwartete, das Unglaubliche erfüllt die drei befreundeten Frauen mit Entsetzen. Mit aufgerissenen Augen lösen sie sich vom Grab, beginnen langsam zurückzuweichen, bis sie sich endlich umdrehen, sich abwenden von der leeren Höhle und mit schnellen Schritten weggehen. Fast sieht das aus wie eine Flucht.

Noch verbietet ihnen die Angst, zu sagen was sie gehört und gesehen haben. Noch verbietet ihnen die Ungeheuerlichkeit des Ereignisses, dass Freude aufkeimen kann und Hoffnung.

Wer wird ihnen das glauben – ein leeres Grab?

Und so verliert alles seine Bedeutung, was bis dahin das Wichtigste gewesen war für die drei Frauen. Der Einkauf ist nicht mehr wichtig und die Trauer ist nicht mehr wichtig und die Erinnerung an Vergangenes ist nicht mehr wichtig in diesem Moment.

Denn Gott hat sich selbst das letzte Wort vorbehalten. Und kein Grabstein kann dem Leben noch länger im Wege stehen.

Amen.